

Warum gehört die Theologie als Wissenschaft an die Universität?¹

Heinrich Schmidinger, Salzburg

Es ist kein Geheimnis, daß schon seit geraumer Zeit über die Berechtigung von Theologischen Fakultäten an den staatlichen Universitäten diskutiert wird. Diese Diskussion ist an sich noch kein Schaden. Im Gegenteil, sie verhilft der Theologie zur Rückbesinnung auf das, was sie im Rahmen der Wissenschaften einbringen will und einbringen muß, sie konfrontiert aber auch die anderen Wissenschaften mit der Frage, ob sie ihren eigenen Ansprüchen auf Selbstreflexion und Selbstkritik genügend nachkommen, wenn sie theologische bzw. metaphysische Fragen schlichtweg ausklammern. Beides führt zur Klärung eigener Positionen und verbindender Anliegen. Das ist in sich zweifellos etwas Gutes. Schade ist nur, daß die Diskussion selten wirklich als Diskussion verläuft. Das nämlich, was in der Öffentlichkeit vorgetragen wird, zeugt in der Regel nicht vom Willen zum gegenseitigen Verständnis oder vom gemeinsamen Diskurs. Macht die eine Seite von vornherein klar, daß es eine Behandlung theologischer Fragen in der Wissenschaft niemals geben könne, weil alles Theologische apriori subjektiv und demnach nicht diskursfähig sei, so zeichnet sich die andere Seite häufig dadurch aus, daß sie sich einer theologischen Binnensprache bzw. einer theologischen Spezialargumentation bedient, die außerhalb der Theologie kaum verstanden werden kann, ja de facto nicht mehr verstanden wird. Es kommt daher darauf an, kleine Brückenschläge zu versuchen, welche die Diskussion zu etwas hinführen, was den Namen „Diskussion“ ernsthaft verdient. Die folgenden Überlegungen verstehen sich als eine kleine Bemühung in dieser Richtung.

Ich beginne mit der häufig vernommenen Meinung, daß Theologie im Grunde nichts mit Wissenschaft zu tun habe, sondern bestenfalls die rationale Auslegung eines Glaubens sei, der die subjektive Existenz des Menschen oder einer Gemeinschaft betreffe und so niemals unter die Kriterien von Objektivität und Intersubjektivität gebracht werden könne. Dazu möchte ich zunächst an die *Geschichte* erinnern. Die Ausbildung der europäischen Wissenschaften, die - wie der Soziologe Max Weber gezeigt hat - wesentlich in einem Prozeß der Ausdifferenzierung erfolgt ist, begann nirgends anders als innerhalb der Theologie. Dies wiederum geschah an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert in den Schulen von Poitiers, Laon und Chartres, als man sich um eine *wissenschaftstheoretische* Unterscheidung zwischen einem *theologischen* und einem *philosophischen* Weg zu Gott bemühte. Natürlich existierten auch schon vor dieser Zeit

1 Eröffnungsrede zum Fakultätentag der Theologischen Fakultät Salzburg am 10. Juni 1997

ZA 9575

und außerhalb des Christentums wissenschaftstheoretische Überlegungen, doch diese gaben von sich aus noch nicht den Anstoß zu jenem Differenzierungsprozeß, der bis heute das wissenschaftliche Geschehen prägt. Sie übten - wie die Geschichte der Aristoteles-Rezeption seit dem 11. Jahrhundert dokumentiert - mehr einen indirekten Einfluß aus, indem sie etwas verstärkten, was bereits in Gange war. Was sich da aber bereits in Gang befunden hatte, war die *von der Theologie* eingeführte Unterscheidung zwischen einem theologischen und philosophischen Prinzipienkanon. Schon allein aus diesem Grunde wird man die Frage stellen dürfen, ob es um das Verhältnis von Theologie und Wissenschaft von vornherein schlecht bestellt sein kann, wenn zugleich feststeht, daß die europäische Wissenschaft aus nichts anderem als aus der Theologie herausgewachsen ist.

Man führe dem gegenüber nicht ins Treffen, daß es doch mehr als die Theologie (in ihrer Abgrenzung von der Philosophie) die *Naturwissenschaft* am Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit war, die den geschilderten Differenzierungsprozeß ausgelöst und vorangetrieben hat. Es kann nämlich nicht übersehen werden, daß die Naturwissenschaft von damals nicht die Naturwissenschaft von heute war. Die Naturwissenschaft von damals war ihrer Intention nach ebenfalls eine Theologie, genauer eine „*theologia naturalis*“ im wörtlichen und weitesten Sinn. Auch sie hatte das Ziel, auf dem Wege *natürlicher* Erkenntnisse zu Gott zu führen. Sie betrieb mit anderen Worten nicht Astronomie oder Kosmologie um ihrer selbst willen, sondern in der festen Überzeugung, daß sie das von Gott geschriebene „Buch der Natur“ lesbar und interpretierbar machen würde. Noch Physiker vom Rang eines Galilei, eines Kepler, eines Newton waren, wie ihre Werke bezeugen, von diesem Glauben beseelt. Die Differenzierung der Wissenschaften, die seitens der Naturwissenschaften gegenüber Philosophie und Theologie im engeren Sinne vorgenommen wurde, bildete somit ihrerseits ursprünglich einen Prozeß, der sich *innerhalb der Theologie im weiteren Sinne* ereignete. Anders gesagt: Die Naturwissenschaft verstand sich in der Zeit ihrer Begründung ebenfalls als ein Weg zu Gott, gewiß als ein gegenüber Theologie (im engeren Sinne) und Philosophie eigenständiger und andersgearteter Weg, deshalb aber nichtsdestoweniger als ein Weg mit *demselben* Ziel.

Gut, wird man antworten, dann hat die Theologie eben etwas erfunden, was sich mit der Zeit gegen sie gewendet hat. Offensichtlich ist sie den Geistern zum Opfer gefallen, die sie selbst gerufen hat. Oder mit Friedrich Nietzsche formuliert, der auf den Zusammenhang zwischen Christentum und Wissenschaft übrigens immer aufmerksam gewesen ist: Das wissenschaftliche Streben nach Wahrheit, das aus dem Geist des Christentums stammt, hat den Schluß gegen das Christentum und seine Theologie gezogen. Wer so spricht, übersieht freilich die Motive, derentwegen die wissenschaftstheoretische Unterscheidung zwischen Theologie und Philosophie eingeführt wurde. Das geschah zum einen deshalb, weil man damit dem Thema der Theologie, nämlich Gott, seiner Wirklichkeit

und seinem Handeln, gerechter zu werden und näher zu kommen meinte, und zum anderen deshalb, weil man der Überzeugung war, daß die Verifikation der theologischen Inhalte durch *nicht*-theologische Wissenschaften der *theologischen* Sache nur dienen könne. Was es wiederum bedeuten konnte, theologische Themen auch der Behandlung nicht-theologischer Disziplinen auszusetzen, sollte sich schon damals, in den Zeiten des Hochmittelalters, abzeichnen. Bereits im 13. Jahrhundert trat der sogenannte lateinische Averroismus auf, eine philosophische Schule, die nicht, wie ihr häufig unterstellt wurde, die These von der doppelten Wahrheit vertrat, die aber ganz zu Recht darauf hinwies, daß mit der Möglichkeit einer Diskrepanz zwischen theologischen und philosophischen Einsichten zu rechnen sei. Das erzeugte seinerzeit großen Schrecken. Nicht wenigen Kreisen schien es deshalb geraten zu sein, die ganze Entwicklung wieder rückgängig zu machen. Dennoch setzte sich die Überzeugung des Thomas von Aquin durch, die da lautet: Die Sache der Theologie ist es kaum wert vertreten zu werden, *wenn sie nicht auch vor dem Forum einer Wissenschaft standhalten kann, die keine spezifisch theologische ist*. Das heißt noch einmal: Um des eigenen Themas willen, d.h. um Gottes willen, war man dazu entschlossen, sich einem *außer-theologischen wissenschaftlichen Diskurs* auszusetzen. An ihm wollte man die eigene Überzeugung bewähren.

Man kann dies nicht genug unterstreichen. Beachten wir, daß es auch heute wieder in allen Kirchen Kreise gibt, welche die Devise ausgeben: Verlassen wir den Boden der Wissenschaften, ziehen wir uns aus den Universitäten zurück, betreiben wir Theologie ohne Rücksicht auf das, was rund um sie herum geschieht! Dem ist nicht nur zu erwidern, daß sich eine solche Haltung gegen die große und führende Tradition der Theologie stellt, die man sonst bei jeder Gelegenheit in Anspruch nimmt, sondern auch nichts weniger als eine Sünde gegen den Heiligen Geist begeht, sofern sie nämlich gering von dem denkt, was ihr zu denken aufgegeben ist - von Gott also, zu dem, wenn er wirklich Gott ist, auch die wissenschaftlich eruierte Wahrheit ein Weg sein muß. Vergessen wir sodann nicht, daß viele Menschen heute der Überzeugung sind, daß Gott eine Privatsache, sprich eine Angelegenheit der subjektiven Entscheidung sei. Auch dieser Überzeugung ist entgegenzuhalten, daß sie von Gott keine hohe Meinung hat, wenn sie ihm nicht einmal zutraut, den Erkenntnissen der Wissenschaften, d.h. den Kriterien der Objektivität gewachsen zu sein. Darüber hinaus ist hier zu erwägen, ob es denn wirklich so sein kann, daß ausgerechnet diese letztlich *alles* entscheidenden Fragen, ob es Gott gibt oder nicht, wie er erkannt und erfahren werden kann bzw. in welcher Weise er sich zu der uns zugänglichen Wirklichkeit verhält, der subjektiven Willkür überlassen sind. Denn was immer bei der Beantwortung dieser Fragen herauskommt: Auch die Wissenschaften wären davon zutiefst betroffen. Das heißt: Selbst jener Bereich, der weithin als der Bereich der menschenmöglichen Objektivität hingestellt wird, käme in Abhängigkeit von angeblich rein subjektiven Entscheidungen. So kann es aber doch nicht

sein. Deshalb meine ich, daß die Wissenschaft, will sie nicht ihren *eigenen* Anspruch aufgeben, ein *selbstkritisches* Wissen zu sein, gar nicht darum herkommt, ihrerseits über die Gottesfrage, d.h. *wissenschaftlich* darüber nachzudenken. Abgesehen davon erschiene es mir paradox, wenn alles einer objektiven Betrachtung für wert erachtet würde, nur eben das nicht, was am Ende vielleicht allem Maß geben wird: dem eigenen Leben, der Geschichte, ja der gesamten Wirklichkeit, sofern sie uns zugänglich ist.

Mir ist bewußt, daß ich zur Rechtfertigung der Theologie als Wissenschaft jetzt auf die schwierige und heftig umstrittene Frage eingehen müßte, wie es denn möglich sei, über den Kanon der Spezialwissenschaften *wissenschaftlich* hinauszugehen und Problemen wie der Gottesfrage *wissenschaftlich* nachzukommen. Das würde aber den Rahmen dieser Ausführungen in jeder Hinsicht sprengen. Deshalb lasse ich das soeben Dargelegte als These stehen und wende mich als zusätzlichen Argumenten für die Berechtigung der Theologie im Rahmen der Wissenschaften noch folgenden zwei Überlegungen zu:

Wenn man sich mit Religionen wie dem Christentum beschäftigt, hat man sehr häufig den Anspruch vor Augen, den diese oder jene Religion erhebt, bzw. konzentriert man sich auf ihre spezifische Weltanschauung, die sie vertritt, sowie auf die Kultur und die Geschichte, die durch sie eröffnet worden sind. Man übersieht dabei sehr häufig, daß die Religionen nicht zuletzt das Ergebnis von menschlichen Erfahrungen darstellen, die über Jahrhunderte, ja über Jahrtausende reichen. Ich darf dies am Beispiel der Bibel, dem Grunddokument der jüdisch-christlichen Religion, verdeutlichen. Wenn ich mich richtig erinnere, datieren die ältesten Textschichten, die von den biblischen Autoren redigiert wurden, zumindest in das frühe 2. Jahrtausend vor Christus zurück. Die letzten Redakteure, die schließlich die neutestamentlichen Schriften in ihre bekannte Form gebracht haben, dürften spätestens zu Beginn des 2. Jahrhunderts nach Christus tätig gewesen sein. Das heißt: Das ganze Buch der Bibel, Erstes und Zweites Testament inbegriffen, wurde in einem Zeitraum von über 2000 Jahren verfaßt. Man stelle sich das vor! Was ist da alles eingegangen an menschlicher Erfahrung, an menschlichem Glück, an menschlichem Leid, an menschlicher Weisheit! Mir ist schon bewußt, daß die biblischen Schriften in erster Linie von der Geschichte berichten, die Gott mit seinem Volk und mit der Menschheit eingegangen ist. Aber impliziert nicht auch das zunächst einmal eine zutiefst menschliche Erfahrung? Eben die Erfahrung unzähliger Menschen mit dem Heiligen, mit Gott? Und nun frage ich: Ist überhaupt jemand denkbar, der eines Tages vor uns hinträte und sagte: „Das brauchen wir alles nicht mehr. Wie alt auch immer diese Erfahrungen sein mögen - wir verzichten darauf. Es ist für uns unerheblich, was sich da angesammelt hat. Wir sind wir und wir wissen es einfach besser.“ Ich wenigstens kann es mir nicht vorstellen, daß jemand ernsthaft so weit gehen könnte, auf ein jahrtausendaltes Erfahrungsresümee zu verzichten, das sich noch dazu ja nicht auf Beliebiges bezieht, sondern auf die unausweichlichen

Fragen, die sich jedem Menschen in seinem Leben stellen. Wenn es aber so ist, daß wir diesen ungeheuren Erfahrungsschatz, den - noch einmal - unzählig viele Menschen durch ihr Leben und ihr Sterben erbracht haben, nicht nur aus Pietät diesen genannten Menschen, sondern auch uns selbst gegenüber nicht hoch genug schätzen können, dann dürfen wir auch nicht sorglos mit ihm umgehen. Eine wichtige Form jedoch, damit sorgsam und verantwortungsvoll umzugehen, ist die Theologie.

Bedenken wir schließlich noch folgendes: Religionen sind nichts Ungefährliches. So viel Wunderbares und Heilvolles sie in sich enthalten mögen, sie bergen unter Umständen auch Gefahr und Zerstörung in sich. Jeder von uns kennt Beispiele dafür aus der Geschichte und aus der Gegenwart. Wie viele Menschen haben irgendeines religiösen Glaubens wegen ihr Leben lassen müssen! Wie viele Menschen wurden ausgerechnet durch ihre Religionen zu einem Inbegriff an Unmenschlichkeit! Wie viele Facetten des Unglücks sind nicht zuletzt durch sogenannte Heilslehren, durch die entsetzliche Rettungswut religiöser Fanatiker, über zahllose Menschen gekommen! Und wie viel Vernichtung geht noch heute von Religionen aus! Das alles ist uns durch die Erkenntnisse der Psychoanalyse sowie der Geschichts- und Sozialwissenschaften plausibel geworden. Religionen berühren die Menschen an den tiefsten Wurzeln ihrer Existenz. An diesen Wurzeln aber ist niemand von uns nur gut. Hier tritt vielmehr auch das Destruktive und Böse in uns auf. Fehlt es nun an der nötigen Bedachtsamkeit und Sorgfalt, wenn man religiöse Botschaften in diese unsere tiefsten Schichten eindringen läßt, so können sie unter Umständen ein ungeheures Zerstörungspotential auslösen. Deshalb ist es notwendig, mit dem Heiligen und mit dem Religiösen auch unter dieser Rücksicht verantwortungsvoll und bedacht umzugehen. Was aber könnte sich dafür besser eignen als das Forum der Vernunft? Nur hier herrschen ja, vorausgesetzt freilich, daß es mit rechten Dingen zugeht, Spielregeln und Kriterien, die allen Menschen, egal welcher Religion oder sonstiger Weltanschauung sie angehören, einen Weg zur nüchternen Sachlichkeit und zur gewaltlosen Kommunikation eröffnen. Ein solches Forum der Vernunft bietet die Wissenschaft und hier wiederum, was die Religion anbelangt, die Theologie.